

[2]

Sich profilieren und profilieren werden: Über zwei Seiten einer Medaille

Andreas Weich

Sich zu profilieren bzw. ein bestimmtes Profil zu haben ist einerseits eine weit verbreitete Forderung und andererseits wird der Umstand profilieren zu werden bisweilen sowohl als schwer zu vermeidende Alltäglichkeit als auch im Sinne einer permanenten Bedrohung verstanden. Die These des Textes ist, dass diese Phänomene nicht nur den Profil-Begriff sowie das grundlegende Prinzip, Menschen in eine Zusammenstellung von Merkmalen zu zerlegen (bzw. sie in diesem Modus erst zu konstituieren), miteinander teilen, sondern entsprechende Techniken und Praktiken historisch vielfach miteinander verflochten sind. Der Blick auf diese Verflechtungen kann helfen, die gegenwärtig z.B. in der Diagnose eines ‚Privacy-Paradox‘ als Widersprüchlich veranschlagte Gleichzeitigkeit von Selbst- und Fremdverdattung zu verstehen.

Die Gleichzeitigkeit der bereitwilligen Selbst-Profilierung und des problematisierten Profilieren-Werdens wird oftmals als nur schwer verständlich, im Privacy-Diskurs gar als Paradox veranschlagt. Im Folgenden sollen mittels einer Historisierung des Profil-Begriffs

- 38 und dem Aufzeigen exemplarischer Verschränkungen der Praktiken der Selbst- und Fremdprofilierung sowohl diese Konstellation selbst als auch ihre gegenwärtige Problematisierung und Unverständlichkeit verständlich gemacht werden.

Semantiken

Obwohl der Begriff ‚Profil‘ in vielen Kontexten selbstverständlich genutzt wird, ist er ein schillernder und in verschiedenen Diskursen mit unterschiedlichen Bedeutungen verknüpft. Wie zu zeigen sein wird, umfasst die ‚Profilierung‘ dabei zum einen die Darstellung eines Objekts oder einer Person durch andere, die Darstellung der Person durch sich selbst sowie das operative Einwirken auf Objekte und Personen nach Maßgabe eines Profils.

Etymologisch ist der Profil-Begriff

eine Rückbildung aus ital. *profilare* ‚aufzeichnen, im Umriß zeichnen, umreißen, umsäumen, am Rande (mit Fäden) verzieren‘, zu ital. *filo* ‚Faden, Garn, Zwirn‘ (aus lat. *filum* ‚Faden, Gewebe, Form, Gepräge‘). (Pfeifer et al. 2005, 1046)¹

Entsprechende Erwähnungen lassen sich im Deutschen enzyklopädisch z.B. im 18. Jahrhundert hinsichtlich der Perlenstickerei nachweisen. Der Profil-Begriff fand laut Pfeifer et al. ab Mitte des 18. Jahrhunderts Eingang in die bildende Kunst, um v.a. das seitliche Portrait eines Menschen zu bezeichnen (Pfeifer et al. 2005, 1046).²

Das Erstellen von Profilen beginnt begrifflich gesehen also als Praktik, bei der eine Person von einer anderen abgebildet, mithin

- 1 Die folgenden historisierenden Ausführungen zum Profil-Begriff sind ein stark komprimierter Auszug aus meiner Dissertation zur Genealogie und Medialität des Profilierungs-Dispositivs (Weich 2017).
- 2 Auch eigene Recherchen stützen diese Behauptung, da sich beispielsweise bei Pisanello, Da Vinci und Dürer, trotz ihrer systematischen Verwendung der Seitenansicht bei der Porträitierung von Menschen, der Begriff ‚Profil‘ nicht finden lässt.

„profilirt“ wird. Doch es wurden nicht nur Menschen, sondern auch Objekte in einer als Profil bezeichneten Seitenansicht dargestellt – seit dem 17. Jahrhundert beispielsweise in Veduten³ (Abb. 1) und architektonischen Darstellungen⁴ (Abb. 2) insbesondere im Festungsbau (siehe exemplarisch Freitag 1631, 60).



Abb. 1: „Profil der Vestung Hohen Twiel“ (1643) (Quelle: Merian/Zeiller 1656)

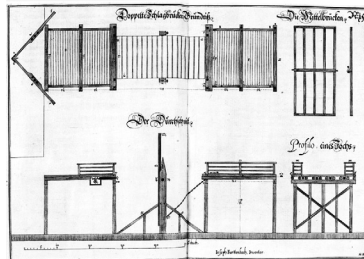


Abb. 2: Durchschnitt und „Profil“ im Festungsbau (Quelle: Furtenbach 1635, 39f.)

- 3 In der Karten- und Vedutensammlung „Städte der Welt“, die 363 Kupferstiche von Städten in Drauf- und Seitenansichten versammelt, die zwischen 1572 und 1617 angefertigt wurden, taucht der Profil-Begriff in keiner der darin zur Anwendung kommenden Sprachen (darunter Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Latein) auf, was darauf schließen lässt, dass die Verwendung tatsächlich erst im 17. Jahrhundert begann (Füssel 2008).
- 4 „In der Civil- und Kriegs-Baukunst ist *Profil*, *Intersektio*, *Orthographie interna*, der Durchschnitt, nichts anderes als ein solcher Riß von einem Gebäude oder Vestungs-Wercke, wie sich dasselbe den Augen darstellen würde, wenn man es mit einem Plano dergestalt durchschnitte, daß die Proportion der Theile, die man sonst nicht sehen würde, deutlich müste in die Augen fallen. Siehe hiervon ein mehreres im Artikel: Durchschnitt [...]“ (Zedler et al. 1741, 774).

- 40 Analog zur Baukunst wurde der Profil-Begriff als Abbildung von Messergebnissen in Durchschnichts- oder Seitenansichten zunächst in die Geografie/Geologie (exempl. Abb. 3), später aber auch in weitere naturwissenschaftliche Disziplinen eingeführt (exemplarisch R. 1781).

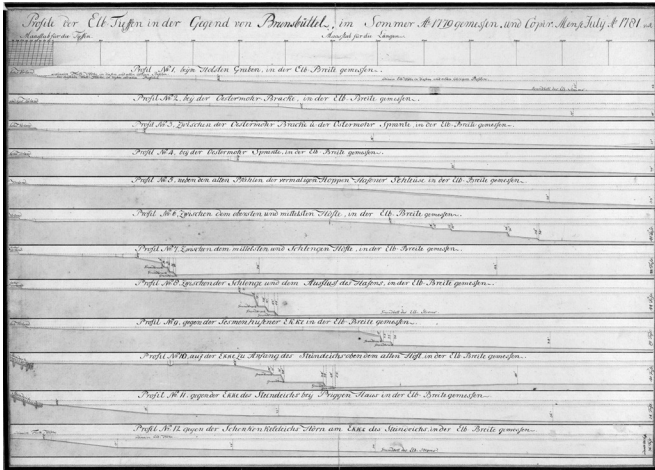


Abb. 3: Profil der Elb-Tiefen (Quelle: R. 1779/1781)⁵

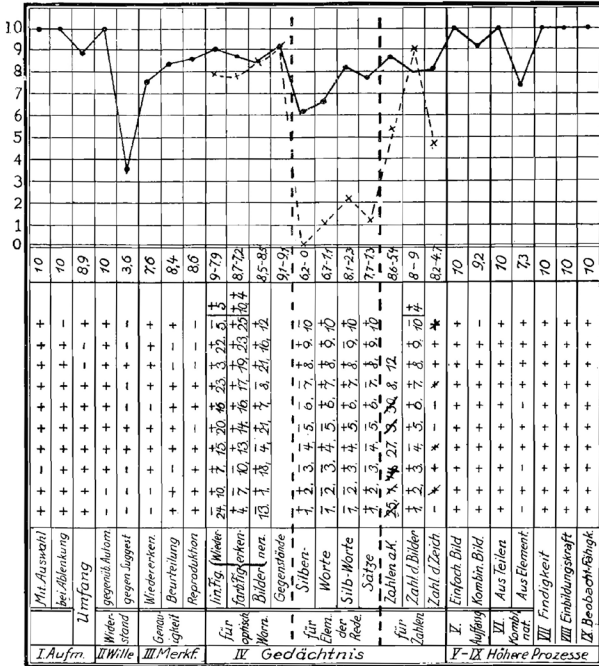
In der experimentellen Psychologie wird der Profil-Begriff seit Beginn des 20. Jahrhunderts, insbesondere mit Verweis auf das Konzept des Neurologen Grigori Iwanowitsch Rossolimo, verwendet (Rossolimo 1926, Abb. 4).

Ähnliche Profile sind in der differenziellen Psychologie bis heute üblich (exemplarisch Asendorpf 2007, 46ff.). In psychologisch orientierten arbeitswissenschaftlichen und managerialen Diskursen beschreibt er seit dem frühen 20. Jahrhundert Leistungen und Anforderungen von MitarbeiterInnen und Aufgaben (exemplarisch Giese 1923, 40; Korff 1971).

5 Vielen Dank an dieser Stelle an die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg für die Bereitstellung des Scans.

Nr. 1736

Name: Iwanoff Peter; Alter: 15 Jahre.

$$19 \frac{15-17}{I} 18$$


Umfang der Retention { Opt.: 93,4 v. H.
 El. d. Rede: 16,6 v. H.
 Zahlen: 78,3 v. H.

Dauer der Unters.: 65+65 Min. = 2 Std. 10 Min.

Formel des Profils: P 8,8 || 8,2 + 8,4 (62,9 v. H.) + 9,7

Abb. 4: Psychologisches Profil nach Rossolimo (Quelle: Rossolimo 1926, 13)

Der Profil-Begriff wird spätestens seit den 1970er Jahren in der empirischen Sozialforschung, z.B. in der Profil-Cluster-Analyse, verwendet (Abb. 5, exemplarisch Schlosser 1975).

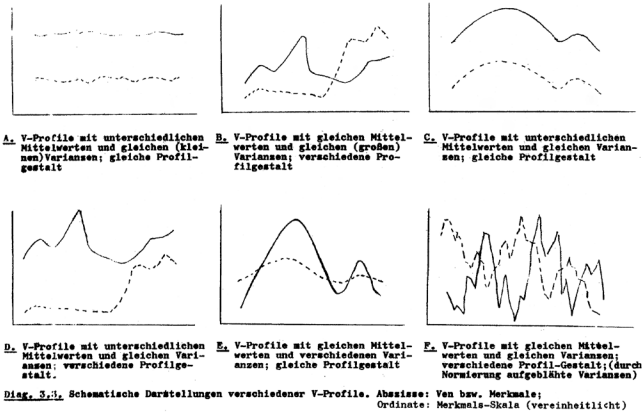


Abb. 5: Variablen-Profile in der empirischen Sozialforschung (Quelle: Schlosser 1973, 44)

Profilartige Konzepte haben über die Psycho- und Soziologisierung der Kriminalistik (Musolf 2006, 4) zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch Einzug in die Strafverfolgung gehalten. Die explizite Verwendung des Profil-Begriffs scheint sich erst seit den 1970er Jahren als „offender profiling“ im englischsprachigen, seit den 1990er Jahren auch im deutschsprachigen Raum zu etablieren (siehe exemplarisch ebd. sowie Debery 2010, 394f.). Im Bereich des Kundenmanagements taucht der Begriff in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf und wird z.T. explizit mit dem kriminalistischen Profiling-Begriff verknüpft (exemplarisch Wenzlau 2003). In der Zielgruppen- und Konsumentenforschung ist der Profil-Begriff seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert virulent (Burnett/Bush 1986). Von Risikoprofilen wird spätestens seit den 1970er Jahren in medizinischen Diskursen (im Sinne von RisikopatientInnen) und seit den 2000er Jahren auch im Finanzmanagement (zur Einordnung von Produkten und AnlegerInnen) gesprochen (exemplarisch Everling 2009). Im Bereich der Computertechnologie steht der Profil-Begriff seit

den späten 1970er Jahren, prominent aber v.a. seit den frühen 1990er Jahren als „Benutzerprofil“ zunächst in Zusammenhang mit Identifizierung, Authentifizierung, Autorisierung und Personalisierung (exemplarisch IBM 1990; Populär wurde der Begriff v.a. durch Windows NT und Windows 95). Ein damit verwandter Bereich, in dem der Profil-Begriff spätestens seit den 1980er Jahren Verwendung findet, ist das so genannte *User-Modeling*, bei dem versucht wird, ein zweckgebundenes Abbild der Nutzerin bzw. des Nutzers z.B. in Form von Vektoren zu generieren (als frühen Ansatz exemplarisch Davidson 1982; aus aktueller technischer Perspektive: Seitz 2005, 37f.). Im Hinblick auf Datenschutzfragen ist im öffentlichen Diskurs von Profilen insbesondere seit den 2000er Jahren vermehrt im Zusammenhang mit Sicherheitsfragen, z.B. in Form von Risikoprofilen im Hinblick auf terroristische Aktivitäten⁶, sowie ökonomisch motivierten Profilierungen die Rede (exemplarisch Groetker 2002).

Im Unterschied zu Profilen, die von anderen erstellt werden, bezeichnet der Begriff auch Darstellungen, die man sich selbst gibt. Komplementär zu Anforderungsprofilen in schulischen und beruflichen Kontexten beispielsweise findet der Begriff in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Einzug in die Marketing- und Bewerbungsliteratur, in der Firmen und Personen dazu angehalten werden, ein Profil zu haben bzw. sich eines zu geben (exemplarisch Nestlé Alimentana SA 1960; später Heinrich 1990) oder aber dahingehend operativ auf sich einzuwirken, dass man einem bestimmten Profil entspricht. Seit den 2000er Jahren mehren sich Ratgeber zu diesem Thema (exemplarisch Öttl/Härtel 2004). In diesem Kontext kommt auch die reflexive Variante des Begriffs ‚sich profilieren‘ auf.⁷ Im öffentlichen Diskurs scheint dieses Bedeutungsfeld in den letzten Jahrzehnten am

6 Ein entsprechendes diskursives Ereignis ist die Veröffentlichung des Profils für die Rasterfahndung nach terroristischen ‚Schläfern‘ (exemplarisch Bittner 2001; Klingst 2001).

7 Laut *Lexikon der deutschen Umgangssprache* kommt auch die Formulierung „profilert sein“ erst nach 1945 auf. (Küpper 1984, 2213).

- 44 dominantesten.⁸ Seit den 1990er Jahren wird der Begriff auch im Konzept der „Profilseite“ in Social Networking Sites (SNS) genutzt, die man selbst von sich anlegt (boyd und Ellison 2007). Als ‚Charakterprofil‘ taucht er spätestens seit den 1980er Jahren in (Rollen- und) Computerspielen auf, um die Medialisierung der von den SpielerInnen ausgestalteten und gespielten Figuren zu bezeichnen.⁹

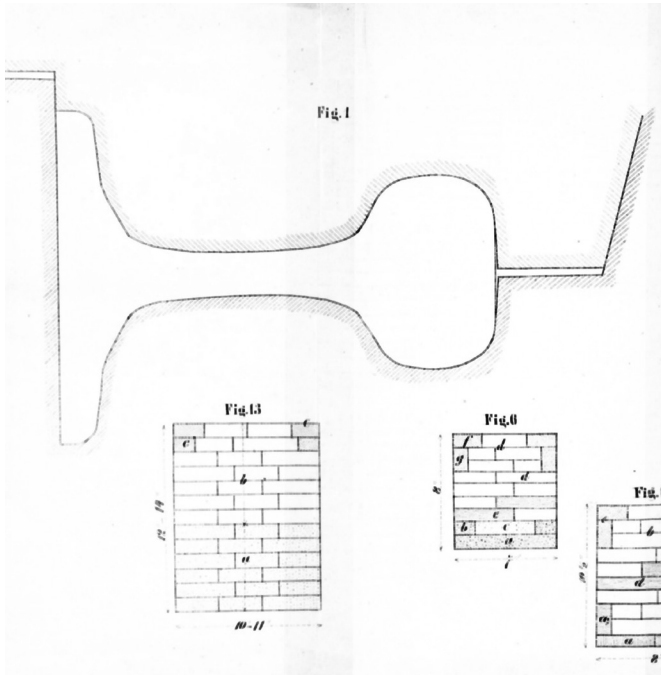


Abb. 6: Profil einer Eisenbahnschiene (Quelle: Köhler 1860; Faltblatt auf der letzten Seite)

- 8 Dies wird auch durch Auswertungen der Online-Archive der *Zeit* und des *Spiegel* gestützt.
- 9 Eines der ersten Computerspiele, in dem der Profil-(bzw. profile-)Begriff auftaucht, ist das Rollenspiel „Wizards“ von 1981.

Profilieren bezeichnet dabei nicht nur eine *Deskription*, sondern in einigen Fällen auch eine *Präskription*, also eine Vorschrift, die durch operatives Einwirken auf sich selbst, andere oder Objekte umgesetzt werden soll. Bereits im Festungsbau waren Profile einerseits Abbildungen und andererseits Konstruktionsvorschriften (Freitag 1631, 60). Etwas zu profilieren bedeutet seit dem 17. Jahrhundert dementsprechend

‚im Schnitt, im Umriß zeichnen, gestalten, anlegen, gliedern‘, dann ‚die Oberfläche eines Gegenstandes mit Rillen, Kerbungen versehen‘, übertragen ‚einer Sache, sich eine charakteristische Gestalt, Prägung geben‘ (Pfeifer et al. 2005, 1046).

Die letztgenannte Bedeutung findet sich seit dem 18. Jahrhundert und bis heute z.B. im Hinblick auf Reifen- oder auch Stahlprofile¹⁰ wieder (Abb. 6).

Der Zusammenhang zwischen Profilieren und Profiliert-Werden ist vor diesem semantischen Hintergrund auch als Wechselspiel zwischen dem Abbilden des eigenen Selbsts und dem Einwirken auf das eigene Selbst zu veranschlagen. Der Profil-Begriff mäandriert semantisch gesehen also auf relativ spezifische Weise zwischen Selbstdarstellungen, Verdattung durch Dritte und dem operativen Einwirken und verschränkt diese Sphären miteinander.

Techniken und Praktiken

Die (historische) Semantik verweist bereits auf verschiedene historische Linien aktueller Praktiken und Techniken des Sich-Profilierens und Profiliert-Werdens u.a. in Bereichen der Darstellung, Erhebung, Registratur, Auswertung, Fahndung und des Managements. In einigen dieser Bereiche lassen sich

10 Eine Datenbank aktueller standardisierter Stahlprofile findet sich unter <http://www.lssnet.de/profilelibrary/aspprofile.aspx>. Letzter Zugriff am 16. Januar 2016.

- 46 Fälle beschreiben, in denen sich das Profiliert-Werden und das Sich-Profilieren systematisch miteinander verschränken. Einige dieser Verschränkungen sollen im Folgenden kursorisch am Beispiel einer Linie der Prüfung und Bewertung, die sich von den anthropometrischen Labors um 1900 bis zu gegenwärtigen Vermessungen im Bildungswesen erstreckt, skizziert werden.

Ein prominentes Beispiel für das Zusammenwirken beider Aspekte findet sich im „Anthropometrischen Labor“ von Francis Galton aus dem 19. Jahrhundert:

Um Messwerte von möglichst vielen Individuen zu erhalten, richtete Galton 1844 auf der „International Health Exhibition“ in London ein anthropometrisches Laboratorium ein, in dem jeder Besucher gegen Entrichtung von threepence ‚get himself and his children weighed, measured and rightly photographed, and have their bodyly faculties tested by the methods known to modern science‘ (Galton, 1883). Über die Resultate bekam man ein Messblatt ausgehändigt. (Ameland et al. 2006, 28)

Anders als in den meisten anderen Fällen – zumal zu Zeiten Galtons – verschwand das Formular nicht gänzlich in den Akten der statistischen Büros, wie z.B. bei Volkszählungen, sondern wurde den vermessenen Personen in Kopie übergeben. Das Testergebnis war somit kein arkanes Geheimwissen, sondern wurde mittels des ausgehändigten Formulars zu einer partiellen Repräsentation des eigenen Selbst für ebendieses Selbst – mithin ein Angebot zur Vergewisserung als Subjekt. Dieser Sachverhalt scheint ein Aspekt zu sein, warum es den (insgesamt immerhin 9000) Testpersonen damals drei Pence – was je nach Umrechnungsmodell heute mehreren Pfund entsprechen würde¹¹ – wert war, sich vermessen zu lassen. Wie der Psychologe Jens Asendorpf feststellt, war Galtons Arbeit mittels des

11 Ausgerechnet auf <http://measuringworth.com>. Letzter Zugriff am 30. Januar 2014.

Anthropometrischen Labors „eine der seltenen Studien, in denen die Versuchspersonen die Psychologen bezahlen und nicht umgekehrt“.¹² In der Rückschau lässt sich argumentieren, dass die Versuchspersonen das Profiliert-Werden nicht zuletzt zur eigenen Selbstprofilierung nutzten. Ein Teil dieser Selbstprofilierung wurde dabei von Logiken des Wettbewerbs (mit anderen ebenso wie mit dem eigenen Selbst durch mehrfache Vermessungen über lange Zeiträume) unterstützt, die Galtons Einschätzung nach ein zentraler Grund waren, „[to] put yourself in trouble of being measured, weighed, and otherwise tested?“ (Galton 1980, 236f.). Dieser Aspekt wurde in der US-amerikanischen Eugenik-Bewegung¹³ im Rahmen der *Fitter Family Contests*, die zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg in verschiedenen Teilen des Landes ausgerichtet wurden, aufgegriffen und systematisiert (bzw. gamifiziert). (Wippich 2012) Während der Wettbewerbsgedanke in Galtons Labor eher implizit implementiert war, wurde in den *Fitter Family Contests* explizit um die Trophäe für

- 12 Asendorpf 2007, 196. Dies ist übrigens eine Konstellation, die sich bei gegenwärtigen Profilierungspraktiken z.B. bei Parship in ähnlicher Form findet; Facebook weist dagegen explizit darauf hin, dass die Nutzung kostenlos ist, was jedoch ebenfalls suggeriert, man würde ein wertvolles Produkt erwerben, das man eigentlich zu bezahlen hätte.
- 13 Uwe Wippich fasst Galtons Eugenik-Verständnis anhand zweier Zitate pointiert zusammen: „Das Bemühen um das Leben zukünftiger Generationen erfordert nach Francis Galton (1822–1911) das Studium dafür in Frage kommender *agencies*; Faktoren, welche für die aktuell noch Ungeborenen prägend sein können. Ein entsprechendes Zitat Galtons von 1904 war über Jahrzehnte der Zeitschrift *Eugenics Review* (1909-1968) auf dem Cover oder im Editorial vorangestellt. ‚Eugenics is the study of agencies under social control that may improve or impair the racial qualities of future generations, whether physically or mentally‘. Bereits 1883 hatte Francis Galton sein 1869 in *Hereditary Genius* entwickeltes Konzept einer verhaltensgenetischen Verbesserung durch Anwendung der Vererbungslehre auf Intelligenz und Talent als ‚Eugenik‘ bezeichnet. Eine weitere Definition Galtons in einem Vortrag vor der soziologischen Gesellschaft an der School of Economics der Londoner Universität am 14. Mai 1904 etablierte Eugenik zugleich als Wissenschaft: ‚Eugenics is the science which deals with all influences that improve the inborn qualities of a race; also with those that develop them to the utmost advantage‘ (Wippich 2012, 98).

48 die fitteste Familie ‚gekämpft‘. Sowohl diese Wettbewerbe als auch die Messungen Galtons waren dabei, wie Wippich herausarbeitet, keineswegs nur Jahrmarktspielereien, sondern standen in engem Bezug zu staatlichen Registraturen und anhängigen Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Bildungspolitiken. Das im Wettbewerb für sich selbst vergewisserte Subjekt ist (bio-)politisch gesehen immer auch das Subjekt als Kleinstelement der Bevölkerung innerhalb der Registratur, das operative Einwirken der Subjekte auf sich selbst mit dem kollektiven operativen Einwirken durch staatliche Programme verschränkt. Eine ähnliche Konstellation findet sich im Bildungsbereich – insbesondere im Schulsystem seit dem 19. Jahrhundert – der die Subjekte durch deren Registratur, Prüfungen, Benotungen und die Rückspielung der Ergebnisse in Form von Zeugnissen konstituiert. Wie bei Galtons Labor geht es dabei oftmals um die Erhebung bestimmter Eigenschaften und den Vergleich mit anderen in einer Art Wettbewerb, also der Selbstprofilierung im Profiliert-Werden. Nicht zuletzt aufgrund dieser Strukturähnlichkeiten plädiert Galton in einem Artikel von 1874 explizit für anthropometrische Erhebungen in Schulen (Galton 1874, 309). In Schulen ist das sich selbst profilierende ‚Menschenmaterial‘ immer schon in Registraturen erfasst und damit bürokratisch verfügbar. Um z.B. SchülerInnen fortlaufend bewerten zu können, müssen sie in dem Sinne zurechnungsfähig sein, dass sie mit einer Art Akte verknüpft sind, in die Bewertungen eingetragen werden. Das Konzept der Prüfung ist, folgt man Michel Foucault, mit jenen der Registratur und der Akte genealogisch verbunden (exemplarisch Foucault 1977, 243f.). Die Subjektposition des Schülers bzw. der Schülerin konstituiert sich somit zentral über ihre Profilierung. Ohne in einer Registratur erfasst zu werden, sind die (Prüfungs-) Handlungen im Schulsystem bedeutungslos – erst das aus der Registratur generierte Zeugnis als Leistungsprofil zertifiziert den Bildungserfolg und ermöglicht die Selbstprofilierung. Denn komplementär zum Register produziert das Schulsystem fortwährend Prüfungssituationen und (meist formalisierte) Repräsentationen der Ergebnisse, die die SchülerInnen dazu anhalten, sich selbst zu

profilieren, also durch bestimmte Leistungen möglichst positiv in Erscheinung zu treten und operativ an den eigenen Leistungen zu arbeiten (ggf. auch im Vergleich bzw. Wettbewerb mit anderen). Universitäten und die dort geführten Matrikel bilden eine ähnliche Konstellation. Während man hinsichtlich der Schule durch die Schulpflicht noch von einem Zwangsapparat der Profilierung sprechen könnte, ist die Profilierung in der Universität (soweit der Begriff überhaupt zulässig ist) freiwillig. Studierende profilieren sich dabei (z.B. durch die Wahl des Studiengangs, die Zusammenstellung der Veranstaltungen und die dort erbrachten Leistungen) auf Grundlage der Gewissheit, dass sie registriert und also profiliert werden.¹⁴ Das Herausfallen aus der Matrikel, die Exmatrikulation also, und damit ein Entkommen der Erfassung und Profilierung ist dabei im Allgemeinen kein Heilsversprechen, sondern eine Drohung. Vor diesem Hintergrund scheint es nur konsequent, dass sich mit Facebook das Konzept einer SNS, die auf dem Eintragen in eine Registratur, der fortwährenden Selbstdarstellung und gegenseitigen Bewertung (die zu Beginn ja sogar die Kernfunktion darstellte) und der operativen Arbeit am eigenen Selbst, gerade an einer Universität so erfolgreich konnte.

Entgrenzungen und Problematisierungen

Die ebenso alte wie systematische Verschränkung von Profilierung durch andere und Selbstprofilierung im Bildungssystem wird jedoch zunehmend problematisiert. Ein prominentes gegenwärtiges Beispiel ist der Einsatz sogenannter *Learning Analytics Verfahren*, bei denen die traditionellen Erfassungs- und Auswertungstechniken konzeptionell um automatisierte Verfahren der Datenerhebung und -analyse erweitert werden (exemplarisch Ferguson 2012). Ein zentrales Ziel dabei ist es, aus vielfältigen Datenbeständen (von *Lern Management Systemen*

14 Passend dazu auch die Reihe der Zentralen Studienberatung der TU Braunschweig (seit 2010), Hg. *Studieren mit Profil: Masterstudiengänge der TU Braunschweig*. Braunschweig: TU Braunschweig.

50 wie Moodle oder auch SNS) „learner profiles“ zu erstellen, z.B. um Lernenden adaptiv solche Lerninhalte zu präsentieren, die ihrem Profil angemessen sind, oder jene Lernenden zu warnen, die Gefahr laufen, mit dem Stoff nicht schnell bzw. gut genug zurechtzukommen, und ihnen Förderangebote anzuempfehlen (Siemens 2012, 310). Auch wenn die Datenmenge deutlich größer ist und der Aspekt der Automatisierung eine neue Qualität einbringt, finden sich im Grunde bereits im frühen 20. Jahrhundert z.B. in den Intelligenztests Alfred Binets (Funke 2006, 35f.) und den Profilen von Karl Bartsch (1926) ähnliche Verfahren (insbesondere hinsichtlich der Wahl der geeigneten Schulform). Trotz der langen Tradition von Praktiken des Sich-Profilierens und Profiliert-Werdens im Bildungssystem werden jedoch just an dieser Stelle Fragen zu Datenschutz und *Privacy* aufgeworfen. Rebecca Ferguson schreibt dazu:

With tools growing more powerful and their reach increasing, concerns about ethics and privacy began to surface. Should students be told that their activity is being tracked? How much information should be provided to students, faculty, parents, issuers of scholarships and others? How should faculty members react? Do students have an obligation to seek assistance? (Ferguson 2012, 311)

Die in den semantischen Gehalten des Profil-Begriffs sich verschränkenden Aspekte der Selbstdarstellung, Verdattung durch Dritte und dem operativen Einwirken auf das Selbst, so könnte man auf Grundlage der von Ferguson gestellten Fragen vor dem Hintergrund der historisierenden Skizze verallgemeinern, scheinen also nicht per se problematisch. Sie werden es vor allem in dem Moment, in dem die Profilierten nicht wissen, dass und von wem sie profiliert werden und aus der Profilierung potenziell persönliche Konsequenzen resultieren. Während die traditionellen Erfassungen und Auswertungen im Bildungssystem einigermaßen transparent zurückgespielt wurden und abgrenzbar waren, werden die Datenbanken und Algorithmen im Rahmen von *Learning Analytics* zu einem gewissen Grad

opak und interoperabel mit anderen, vormalis ebenfalls abgegrenzten Konstellationen aus Selbst- und Fremdverdattung. Gleichzeitig hat die Zahl derartiger Konstellationen in den letzten Jahren aus verschiedenen Gründen zugenommen. Im Vergleich zu Galtons Zeiten haben sich z.B. sowohl wesentlich mehr Imperative und Möglichkeiten, sich fortwährend selbst zu profilieren, etabliert, als auch mehr Möglichkeiten und Notwendigkeiten, profiliert zu werden. Die Imperative zur fortwährenden Selbst-Profilierung lassen sich dabei beispielsweise mit der Auflösung fester sozialer Strukturen und Inklusionsinstanzen (Luhmann 1993, insb. 154) und der Ökonomisierung des Selbst als Unternehmer auf flexibilisierten (Arbeits-)Märkten (exemplarisch Bröckling 2007) in Verbindung bringen. In einer ständischen Gesellschaft ohne Mobilität ist das Profil quasi durch Geburt festgelegt, auch der (Aus-)Bildungsweg vorgezeichnet und so scheint es wenig zweckdienlich, sich über die Leistung innerhalb der begrenzten Möglichkeiten hinaus zu profilieren. Durch den Wegfall gerade dieser festgelegten Pfade und vorgegebenen Profile ergibt sich eine Obligation für die Subjekte, die Profilierung selbst herzustellen und so scheint es kein Zufall, dass die „Profilneurose“ ein Produkt des (späten) 20. Jahrhunderts ist.¹⁵ Gleichzeitig zur gesteigerten Notwendigkeit der Selbst-Profilierung hat die systematische Datenerfassung durch staatliche und wirtschaftliche Akteure seit Beginn der Moderne deutlich zugenommen – nicht zuletzt, um den im Lauf des 19. Jahrhunderts emergierenden Kontrollkrisen zu begegnen, wie es James R. Beniger (1986) beschrieben hat. Beniger konstatiert einen gesteigerten Kontrollverlust der staatlichen und ökonomischen Bürokratie aufgrund der Dynamiken der Industrialisierung, der zu gesteigerter Verdattung und der Etablierung neuer Informationsverarbeitungstechniken führt. Entwicklungen

15 Umgangssprachlich findet sich der Begriff beispielsweise in Lexikonredaktion des Bibliographischen Instituts (1984). In Fachlexika findet der Begriff (als alltagspsychologischer) erst um die Jahrtausendwende Eingang (exemplarisch Wenniger 2001).

52 wie Dynamisierung, Flexibilisierung und Mobilität, so könnte man es zusammenfassen, erfordern sowohl auf Seiten des Subjekts, als auch auf Seiten der Verwaltung fortwährende Kontrolle und fortwährendes *Matching* (untereinander sowie mit Anforderungen und Strukturen), das seinerseits fortwährendes Sich-Profilieren und Profiliert-Werden erfordert. Auf beiden Ebenen fungieren Medien zur (automatisierten) Datenverwaltung dabei gewissermaßen als Katalysator, da sie, folgt man Beniger, als kompensatorisches Produkt der Kontrollkrise die Erfassung, Speicherung, Übertragung, Prozessierung und Darstellung von Daten und damit die Erstellung von Profilen ermöglichen und vereinfachen: von den Formularen in Galtons Büro und den *Fitter Family Contests* über Matrikel, Prüfungsregister und Zeugnisse bis zu den Datenbanken und Algorithmen im Kontext der angesprochenen *Learning Analytics*. Die Tatsache, dass heute kaum ein Lebensbereich ohne den Einsatz von Verwaltungsmedien in Form von Computertechnologie auskommt, führt damit zu einer Vervielfältigung der Möglichkeiten, sich zu profilieren und profiliert zu werden. Das Profil-Konzept gewährleistet dabei eine funktionale Interoperabilität zwischen den verschiedenen Ebenen und Lebensbereichen, die in den semantischen Gehalten bereits aufscheinen: Was bei der Selbstprofilierung als Merkmal zur Selbstdarstellung genutzt wird, kann auch als Merkmal innerhalb jener Profile genutzt werden, die Dritte erstellen, und die Merkmale, die in Registern abgelegt sind, können ggf. zur Selbstdarstellung genutzt werden usw. Dabei herrscht – beispielsweise im Unterschied zu den klar abgegrenzten Erhebungen in Galtons Labor oder der Schule – durch die automatisierte Erfassung von Daten bei der Online-Kommunikation, die im Nachgang potenziell zu unterschiedlichen Zwecken von Dritten ausgewertet werden können, eine entgrenzte und zumindest potenziell permanente Laborsituation vor. Zusätzlich ist der Profil-Begriff vor dem Hintergrund seiner historisch gewachsenen semantischen Gehalte in der Lage, auch eine diskursive Interoperabilität herzustellen, da er ähnliche, aber doch unterschiedliche Praktiken und Techniken bezeichnet. Mit Jürgen Link (1997, 50) kann er als

inter(spezial)diskursiv veranschlagt werden, insofern er Spezialdiskurse z.B. zum Datenschutz, zu Computertechnologie und zu Marketing untereinander (insofern wäre er interspezialdiskursiv funktional) sowie mit dem Elementardiskurs (insofern ist er interdiskursiv funktional) integriert.

Vor diesem Hintergrund ist eine These, dass Diskurse zu Datenschutz und *Privacy* mit Bezug zum Profil-Konzept, wie sie exemplarisch hinsichtlich der *Learning Analytics* angesprochen wurden, u.a. aufgrund der gegenwärtigen Unüberschaubarkeit und permanenten Potenzialität der Zusammenhänge und Interoperabilitäten zwischen verschiedenen Profilierungen sowie aufgrund der Interdiskursivität des Begriffs selbst entstehen. Veranschlagt man *Privacy-Diskurse* dementsprechend als Symptom einer solchen Konstellation und nicht als Ort für deren Reflexion, lassen sie sich ggf. umgekehrt von einer Historisierung der Profilierung aus reflektieren. Das *Privacy-Paradox* (Barnes 2006; jüngst auch Taddicken 2014) beispielsweise, das die Angst um die eigene Privatsphäre bei gleichzeitig bereitwilliger Datenpreisgabe auf einen Begriff bringt, könnte aus dieser Perspektive als reines Oberflächenphänomen des sehr alten und erst gegenwärtig aus der Unüberschaubarkeit heraus problematisierten Zusammenspiels des Sich-Profilierens und Profiliert-Werdens verständlich gemacht werden. Denn im Hinblick z.B. auf SNS übersieht es die historisch exemplarisch u.a. an Galtons Labor und verschiedenen Verfahren im Bildungskontext nachvollziehbare, subjektkonstituierende Wechselbeziehung zwischen dem gewollten Sich-Profilieren und dem in Kauf genommenen Profiliert-Werden. Sich selbst repräsentativ zu profilieren ist immer schon darauf angewiesen, registrativ profiliert zu werden. Gegenwärtig scheinen einzig Aspekte wie Intransparenz und Interoperabilität gesteigert und der *Privacy-Diskurs* eher Symptom denn eine analytisch hilfreiche Instanz. Denn der Zusammenhang zwischen den zwei Seiten der Medaille der Profilierung wird erst im *Privacy-Diskurs* zum Paradox und damit (vermeidbar) unerklärlich.

Literatur

- Amelang, Manfred et al. 2006. *Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Andrejevic, Mark. 2011. „Facebook als neue Produktionsweise“. In *Generation Facebook: Über das Leben im Social Net*, herausgegeben von Oliver Leistert und Theo Röhle, 31–49. Bielefeld: Transcript.
- Asendorpf, Jens B. 2007. *Psychologie der Persönlichkeit*. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Heidelberg: Springer.
- Barnes, Susan B. 2006. „A Privacy Paradox: Social Networking in the United States“. *First Monday* 11 (9).
- Bartsch, Karl. 1926. *Das Psychologische Profil und seine Auswertung für die Heilpädagogik: Ein Beitrag zur Erforschung der psychischen Funktionen des normalen und des anormalen Kindes*. Halle: Carl Marhold.
- Beniger, James R. 1986. *The Control Revolution: Technological and Economic Origins of the Information Society*. Cambridge: Harvard University Press.
- Bibliographisches Institut, Hg. 1984. *MEYERS GROSSES UNIVERSALLEXIKON*, Band 11. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut.
- Bittner, Jochen. 2001. „Gesucht: Männlich, arabisch, kinderlos, reisefreudig“. *Die Zeit*, 4. Oktober.
- boyd, danah m. und Nicole B. Ellison. 2007. „Social Network Sites: Definition, History, and Scholarship“. *Journal of Computer-Mediated Communication* 13 (1), article 11. <http://jcmc.indiana.edu/vol13/issue1>. Letzter Zugriff am 03. Januar 2016.
- Bröckling, Ulrich. 2007. *Das unternehmerische Selbst Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Burnett, John und Alan Bush. 1986. „Profiling the Yuppies“. *Journal of Advertising Research* 26 (2): 27–35
- Davidson, Jim. 1982. „Natural Language Access to Databases: User Modeling and Focus“. In *Proceedings of the Fourth Biennial Conference of the Canadian Society for Computational Studies of Intelligence: University of Saskatchewan, Saskatoon, Saskatchewan, 17–19 May, 1982*, herausgegeben von Canadian Society for Computational Studies of Intelligence. Toronto: Canadian Society for Computational Studies of Intelligence.
- Devery, Christopher. 2010. „Criminal Profiling and Criminal Investigation“. *Journal of Contemporary Criminal Justice*, 26 (4): 393–409.
- Everling, Oliver, Hg. 2009. *Risikoprofilung von Anlegern: Kundenprofile treffend analysieren und in der Beratung nutzen*. Köln: Bank Verlag.
- Ferguson, Rebecca. 2012. „Learning Analytics: Drivers, Developments and Challenges“. *International Journal of Technology Enhanced Learning* 4 (5/6): 304–317.
- Foucault, Michel. (1975) 1977. *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. (1971) 2001. „Nietzsche, die Genealogie, die Historie“. In *Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band II. 1970–1975*, herausgegeben von Daniel Defert, Daniel und François Ewald, 166–191. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Freitag, Adam. 1631. *Architectura militaris nova et actua, oder Neue vermehrte Fortification*. Leyden: Elzeviers.
- Funke, Joachim. 2006. „Alfred Binet (1857–1911) und der erste Intelligenztest der Welt“. In *Intelligenz auf dem Prüfstand – 100 Jahre Psychometrie*, herausgegeben von Georg Lamberti, 23–40. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Füssel, Stephan, Hg. 2008. *Städte der Welt: 363 Kupferstiche revolutionieren das Weltbild; Gesamtausgabe der kolorierten Tafeln 1572–1617; nach dem Original des Historischen Museums Frankfurt = Civitates orbis terrarum von Georg Braun und Franz Hogenberg*. Hong Kong et al.: Taschen.
- Galton, Francis. 1874. „Proposal to Apply for Anthropological Statistics from Schools“. *Journal of the Anthropological Institute* 3: 308–311.
- Galton, Francis. 1888. „A Morning with the Anthropometric Detectives. An Interview with Mr. Francis Galton, F.R.S.“ *Pall Mall Gazette*, 16. November.
- Galton, Francis. 1890. „Why do we Measure Mankind?“ *Lippincott's Monthly Magazine* 45: 236–241.
- Giese, Fritz. 1923. *Psychotechnisches Praktikum*. Halle: Wendt und Klauwell.
- Groetker, Ralf. 2002. „Goldgräber in der Datenmine“. *Die Zeit*, 02. April.
- Heinrich, Dieter. 1990. *Profit durch Profil: Identitäts-Management; die zentrale Unternehmens-Idee: das Stärkste, was ein Unternehmen haben kann*. Stuttgart: Schäffer.
- International Business Machines Corporation. 1990. *IBM OS/2 Extended Edition Version 1.2 Cookbook / International Technical Support Center, Austin, Tex. Teil: Database Manager – User Profile Management (Data Access Control): Document Number GG24-3559*. Research Triangle Park: IBM.
- Klingst, Martin. 2001. „Datenschutz = Terroristenschutz? Unsinn!“ *Die Zeit*, 04. Oktober.
- Küpfer, Heinz, Hg. 1984. *Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache: in 8 Bänden. Bd. 6: Nase – Saras*. Stuttgart: Klett.
- Lavater, Johann Caspar. (1776) 1968. *Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe. Band 2*. Zürich: Orell Füssli Verlag.
- Link, Jürgen. 1997. *Versuch über den Normalismus: Wie Normalität produziert wird. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas. 1993. „Individuum, Individualität, Individualismus“. In *Gesellschaftsstruktur und Semantik: Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 3, herausgegeben von Niklas Luhmann, 149–258. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Musolff, Cornelia. 2006. „Täterprofile und Fallanalyse. Eine Bestandsaufnahme“. In *Täterprofile bei Gewaltverbrechen: Mythos, Theorie, Praxis und forensische Anwendung des Profiling*, herausgegeben von Jens Hoffmann und Cornelia Musolff, 1–23. Heidelberg: Springer.
- Nestlé Alimentana SA. 1960. *Nestlé im Profil*. Vevey: Nestlé.
- Öttl, Christine und Gitte Härtel. 2004. *Schriftliche Bewerbung: it Profil zum Erfolg*. München: Gräfe und Unzer.
- Pfeifer, Wolfgang et al. (1989) 2005. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

- 56 R. 1781. *Profile der Elb-Tieffen in der Gegend von Brunsbüttel im Sommer A[nn]o 1770 gemessen und Copir. Mense July A[nn]o. 1781.*
- Schlosser, Otto. 1975. *Sozialwissenschaftliche Zusammenhänge-Analyse und Profil-Cluster-Analyse.* Berlin: Technische Universität.
- Seitz, Christian. 2005. *Ein Framework für die profilbasierte Gruppenbildung in ad hoc Umgebungen.* Aachen: Shaker.
- Siemens, George. 2012. „Learning Analytics: Envisioning a Research Discipline and a Domain of Practice“. In *Proceedings of the 2nd International Conference on Learning Analytics and Knowledge*, herausgegeben von der ACM, 4–8.
- Taddicken, Monika. 2014. „The ‚Privacy Paradox‘ in the Social Web: The Impact of Privacy Concerns, Individual Characteristics, and the Perceived Social Relevance on Different Forms of Self-Disclosure“. *Journal of Computer-Mediated Communication* 19: 248–273.
- Weich, Andreas. 2017. *Selbstverdatungsmaschinen: Zur Genealogie und Medialität des Profilierungsdispositivs.* Bielefeld: Transcript.
- Wenniger, Gerd, Hg. 2001. *Lexikon der Psychologie in fünf Bänden. Band 3. M bis Ref.* Heidelberg/Berlin: Spektrum Akademie Verlag.
- Wenzlau, Andreas. 2003. *KundenProfiling – Die Methode zur Neukundenakquise.* Erlangen: Publicis.
- Wippich, Uwe. 2012. „Eugenische Daten – Die Datenbanken des Eugenics Record Office“. In *Sortieren, Sammeln, Suchen, Spielen: Die Datenbank als mediale Praxis*, herausgegeben von Stefan Böhme, Rolf F. Nohr und Serjoscha Wiemer, 97–121. Münster: LIT Verlag.
- Zedler, Johann-Heinrich et al. Hg. 1741. *Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden.* Leipzig und Halle.
- Zentrale Studienberatung der TU Braunschweig, Hg. seit 2010. *Studieren mit Profil: Masterstudiengänge der TU Braunschweig.* Braunschweig: TU Braunschweig.

Abbildungen

- Furttentbach, Joseph. 1635. *Architectura Universalis. das ist: von Kriegs-, Statt- u. Wasser-Gebäwen; erstlich, wie man d. Statthor u. Einlaß zu Wasser u. zu Land ... erbawen; zum andern, wie im Stattgebäu d. Schulen ... zuverfertigen seyen; drittens, in was Gestalt auff d. siessen fließenden Wassern, d. wehrhafte Flöß, sowol auch d. Schiff u. Formen also zuerbawen ... zum vierdten, e. Pulfferthurn, ingleichem e. Zeughauß nach rechter bequemer Manier zu erbawen, 39f.* Ulm: Meder.
- Galton, Francis. 1884. *Antropometric Laboratory.* London: William Clows and Sons. <http://content.dnalc.org/content/c12/12082/12082.jpg>. Letzter Zugriff am 14. Dezember 2016.
- Hubbard, John. 2003. Proving Grounds on the Mad Overlord. <http://www.tk421.net/wizardry/wiz1manual.shtml>. Letzter Zugriff am 12. Januar 2017.
- Köhler, H. 1860. *Über das Profil und die Fabrikation der Eisenbahnschienen.* Bochum: Stumpf.

- Merian, Matthäus und Martin Zeiller. 1656. *Topographia Sveviae: Das ist Beschreib- vnd Aigentliche Abcontrafeitung der fürnembsten Stätt vnd Plätze in Ober vnd Nider Schwaben. Hertzogthum Würtemberg Marggrauffschaft Baden vnd andern zu dem Hochlöbl: Schwabischen Craiße gehörigen Landschafftten vnd Orten.*
- Rossolimo, Grigori Iwanowitsch. 1926. *Das Psychologische Profil und andere experimentell-psychologische, individuelle und kollektive Methoden zur Prüfung der Psychomechanik bei Erwachsenen und Kindern*, 13. Halle: Carl Marhold.
- R. 1781: *Profile der Elb-Tieffen in der Gegend von Brunsbüttel im Sommer A[nn]o 1770 gemessen und Copir. Mense July A[nn]o. 1781.*
- Schlosser, Otto. 1975: *Sozialwissenschaftliche Zusammenhags-Analyse und Profil-Cluster-Analyse.* Berlin: Technische Universität.

Ludologie

Wizardy (1981, Sir-Tech Software, CA)